

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Feldzugserinnerungen aus dem Kriegsjahre 1809

Kircheisen, Friedrich M.

Hamburg, 1909

6. Der Zug des Herzogs von Braunschweig nach Norddeutschland von
Friedrich Ludwig von Wachholtz

6.

Der Zug des Herzogs von Braun-
schweig nach Norddeutschland
von
Friedrich Ludwig von Wachholtz



Vorbemerkung

Das glühende Rachegefühl gegen Frankreich, den Bedrucker seines deutschen Vaterlandes, der Wunsch, sobald als möglich der lästigen Fremdherrschaft, durch die er selbst seiner Erbstaaten beraubt worden war, ein Ende zu machen, bestimmten den kühnen Herzog Friedrich von Braunschweig-Öls, ein Freikorps zu gründen, mit dem er gegen den verhaßten Feind kämpfen wollte. Der Ausbruch des österreichisch-französischen Kriegs kam ihm sehr gelegen; er sammelte in Böhmen eine Schar kampfesmutiger Männer um sich und fiel mit ihnen in Sachsen, das mit Napoleon verbunden war, ein. Mit Hilfe der Österreicher gelang es ihm, Dresden und Leipzig zu nehmen. Bald aber sah er sich durch den zwischen Napoleon und Österreich abgeschlossenen Waffenstillstand von Znaim vollkommen von allen Hilfsquellen entblößt. Da gedachte er, bei den Erzfeinden der Franzosen, den Briten, eine Zuflucht zu suchen, und zog mit seinem Korps am 25. Juli von Zwickau aus in ununterbrochenem Siegesmarsche nach dem Norden. Er gelangte glücklich bis nach Nienburg, überschritt die Weser, wo er sich von einem Teil seiner Getreuen trennte, der sich nach

Bremen begab, während er selbst durch Oldenburg weiterzog. Am 7. August setzte er den Fuß auf Helgolands Boden, nachdem er sich bei Elsfleth mit Gewalt der nötigen Schiffe und ihrer Besatzung zur Überfahrt bemächtigt und die englische Flagge aufgehißt hatte. Auf der Insel erwarteten ihn und seine Begleiter englische Fahrzeuge, und so gelangten die schwarzen Krieger glücklich in sicheren Schutz. Die Engländer empfingen die Helden mit Freude und Begeisterung und setzten ihrem Anführer eine Rente von 7.000 Pfund Sterling aus, was der Herzog und seine Schar der englischen Nation mit treuesten Diensten lohnten; sie fochten an der Seite der britischen Soldaten wie tapfere Männer in Spanien und Portugal. Erst als das deutsche Volk im Jahre 1813 aus seiner tiefen Betäubung erwachte, als die Geistesfunken einiger Genies in den deutschen Herzen die glimmende Flamme zum hellen Auflodern brachte und nur ein Schrei, der Schrei nach Befreiung, im Volke laut wurde, kehrte der Herzog von Braunschweig in sein Vaterland zurück, um nun endlich seinen lange gehegten Wunsch verwirklicht zu sehen. Im Jahre 1815 zog er abermals mit einer Heldenschar gegen den Franzosenkaiser, diesmal indes mußte er sein Leben auf dem Felde der Ehre bei Waterloo lassen.

Friedrich Ludwig von Wachholtz, einer der Leutnants des schwarzen Korps, hat in seinem Tagebuche seinem Anführer ein edles Denkmal gesetzt. Es wurde i. J. 1843 in Braunschweig von C. F. von Vechelde unter dem Titel „Aus dem Tagebuche des Generals Fr. L. von Wachholtz“ herausgegeben. Am glänzendsten kam die Kühnheit und der Unternehmungsgeist des schwarzen Herzogs bei der Erstürmung von Halberstadt zur Geltung, wo er den westfälischen Kommandanten, Oberst von Wellingerode, gefangen nahm. Deshalb habe ich auch dieses interessante Stück, das im zweiten Teile der Memoiren Wachholtzs

enthalten ist, zum Abdruck gebracht, in der Hoffnung, es werde sein Scherflein zum Verständnis der großen Zeit und Zustände beitragen.

Wachholtz, der als 26jähriger Leutnant in das Korps des Herzogs von Braunschweig eintrat, starb als braunschweigischer Generalmajor und Kommandeur des Feldkorps i. J. 1841.

F. M. K.





Die Erstürmung von Halberstadt

Nachdem wir den 24. Juli nachmittags 4 Uhr von Halle aufgebrochen waren, marschierten wir die Nacht und den folgenden Tag hindurch, kaum 4 Stunden im ganzen rastend, und langten den 28. abends gegen 11 Uhr im Biwak bei Hettstedt, einem Städtchen im Mansfeldischen, an. Den 29. setzten wir den Marsch fort und erreichten noch vor Mittag Quedlinburg.

Das Korps war außerhalb der Stadt auf dem Schützenhofe gelagert. Einige tausend Rationen, von der städtischen Behörde requiriert, wurden von den Einwohnern hierher geschafft, und unsere Leute benutzten die von dem eben beendeten Freischießen noch stehengebliebenen Tische und Bänke bei dem einzunehmenden Mahle; laut herrschte Freude in ihren Reihen. Eine Vergangenheit, eine Zukunft gab es für unsere am Augenblick hängenden Krieger nicht mehr. — Plötzlich mahnte der Ruf des Hornes zum Aufbruch; wir traten an, die Glieder wurden geordnet, und fort ging es, Halberstadt zu, das wir gegen 6 Uhr erreichten.

Anfangs schien es, daß man unsere Ankunft dort nicht ahnte und wir den Feind überraschen würden. Als wir aber in die Nähe der Tore kamen, sahen wir, daß die Westfalen, welche, wie wir erfahren hatten, keine

Artillerie mit sich führten, zur Gegenwehr die kräftigsten Anstalten zu machen beschäftigt waren. Die Mauer, welche die Stadt umgibt, und die ziemlich nahe voneinander liegenden Rundelle wurden mit Mannschaft besetzt, die Eingänge der noch mit Türmen aus den Zeiten früherer Jahrhunderte versehenen Tore verbarrikadiert; alles schien auf einen entschlossenen Widerstand hinzudeuten. Einige Gendarmen nahten sich uns zuerst; nachdem sie mehrere Schüsse gewechselt hatten, zogen sie sich wieder zurück, worauf der Kommandeur des westfälischen Regiments, Oberst Graf von Wellingerode, einige Kompanien uns entgegenrückten ließ, vielleicht von der Meinung befangen, daß noch nicht das ganze Korps eingetroffen und nur die Avantgarde desselben erst im Anmarsch begriffen sei. Einige wohlangebrachte Granaten und Kartätschenschüsse trieben sie, von uns verfolgt, in die Tore zurück, deren Eingänge nun, so gut es die Eile gestattete, geschlossen und verrammelt wurden.

Der Herzog ordnete hierauf das Korps, und kampfesmutig harteten wir des Befehls zum Angriff auf die Stadt. Eine Kolonne unter Führung des Majors Korfes, aus dem 1. Infanteriebataillon, der Scharfschützen- oder der grünen Jägerkompanie und der Artillerie gebildet, marschierte gegen das Kühlingertor und detachierte eine Kompanie zur Beobachtung des nach Magdeburg führenden Breiten-tors; eine 2. Kolonne, vom Herzog selbst kommandiert — es war das 2. Infanteriebataillon —, rückte gegen das Harslebertor und entsandte 2 Kompanien unter dem Kapitän von Rabel gegen das Johannistor. Das 3. Bataillon des Korps beobachtete das nach Braunschweig führende Tor und bildete, auch die Bagage bewachend, zugleich die Reserve. Einer jeden Kolonne folgten Husaren und ein Zug Ulanen; Kavalleriedetachements waren gleichfalls auf den nach Magdeburg und Braunschweig führenden Heerstraßen aufgestellt.

Der Sturm begann. Die Unerschrockenheit und der Mut unserer Soldaten zeigte sich bei jedem wiederholten Angriffe. Aber das mörderische Feuer von den Mauern und aus den über den Toren befindlichen Türen kostete uns viele Tote und Verwundete; alle Anstrengungen, das Kühlingertor aufzubrechen, waren fruchtlos, und nur ein Mittel, in dasselbe dringen zu können, blieb übrig: es mit Geschütz zu sprengen. Sogleich wurde unsere halbe Batterie aufgefahren, die Kanonen gerichtet und das Feuer eröffnet. Doch vergebens sollten unsere blutigen Bemühungen sein.

Schon sind die beiden ältesten Offiziere der Scharfschützenkompanie schwer verwundet, ein großer Teil des übrigen Fußvolks und der Artillerie liegt tot auf dem Platze oder ist kampfunfähig geworden, und beinahe verlassen steht das Geschütz. Schon werden die Kämpfenden mutlos und verzweifelt an dem Gelingen — als Major Korfes, dem das Pferd unter dem Leibe getötet ist, einen zweiten Versuch macht und, durch sein Beispiel von neuem die Weichenden ermutigend, mit Hilfe der Offiziere die Geschütze selbst bedient und richtet. Ihm, einem erfahrenen Artillerieoffizier, gelingt es, durch den 3. Schuß das Tor zu sprengen. Sogleich stürzen die Jäger hinein, entfernen unter einem dichten Kugelregen die mit Dünger beladenen Wagen und andere Hindernisse und stürmen mit dem Rufe „Sieg oder Tod!“ in die Stadt.

Die zweite Kolonne am Harslebertore hatte sich unter großem Verlust an Toten ebenfalls vergeblich bemüht, in dasselbe einzudringen, bis es endlich dem Leutnant von Hertell gelang, die zur Verbarrikadierung des Tores gebrauchten hölzernen Gerätschaften in Brand zu stecken, wodurch aber der Eingang sowohl als der Ausgang dauernd versperrt wurde, da die Hitze des hellodernden Feuers eine Annäherung nicht zuließ.

Glücklicher war der Kapitän von Rabel, dem es, ob-

wohl nach einer bedeutenden Einbuße, gelang, eine Nebenpforte am Johannistore mit Äxten aufhauen zu lassen und nun in die Stadt zu dringen.

Während man also voll Erbitterung kämpfte, war die Nacht hereingebrochen. Der Herzog hatte sich sogleich an die Spitze der zuerst durch das Kühlingertor Stürmenden gestellt, denn es lag einmal in des Fürsten Natur, daß, je größer die Gefahr, auch um so größer sein Mut wurde. Seine Nähe inmitten des Kugelregens, sein Zureden, seine Ermahnungen feuerten unsere Soldaten zur Beharrlichkeit und Ausdauer in dem immer mehr zunehmenden Kampfe an. Sobald die Jäger die den Toren zunächst gelegenen Straßen vom Feinde ein wenig gesäubert hatten, brachen einige Züge Kavallerie in die Stadt ein und beförderten die Verbindung der durch das Johannistor jetzt eingedrungenen Kolonne mit der ihr vom Kühlingertor entgegenkommenden. Sie stieß zuerst auf einen Teil der feindlichen Reserve, deren Stärke wohl mehrere hundert Mann betragen mochte, die, in der Dunkelheit sich für verloren haltend, nach einem schwachen Widerstande die Waffen wegwarf und sich ergab.

Mit dem Eindringen der Unsrigen in die Stadt hatte ein hartnäckiges Kämpfen in verschiedenen Gassen begonnen. Aus vielen Häusern schossen die Westfalen auf uns herab, doch unsere Leute überwand standhaft und entschlossen alle Hindernisse. Unter dem donnernden Rufe „Es lebe unser Herzog! es leben die Schwarzen!“ drangen sie unaufhaltsam vor, erbrachen die Häuser, aus denen auf sie gefeuert wurde, und streckten die sich hartnäckig wehrenden Feinde mit dem Bajonett nieder. Freilich fielen einige Überschreitungen und Erpressungen hierbei vor, die indes bei Soldaten, welche sich in einem so aufgeregten Zustande befinden, wohl nicht zu streng zu rügen sind. Noch einmal versuchten mehrere westfälische Kompanien am Ausgange der Schmiedestraße vorzudringen.

Ein blutiger Kampf begann, in dem wir sowohl als unsere Gegner beträchtlichen Verlust an Toten und Verwundeten erlitten; ja es blieb eine geraume Zeit hindurch zweifelhaft, wer siegen würde. Da läßt der Major Korfes eine Haubitze auffahren; Unordnung und Verderben tragen die Kugeln in die feindlichen Glieder. Die Westfalen werden zurückgeworfen und weichen, verfolgt von der Kavallerie. In der Nähe des Domplatzes sammeln sie sich von neuem, doch erliegen sie einem abermaligen Angriffe und werden genötigt, sich am Burcharditore zu ergeben.

Unsere Husaren, unter dem tapferen Major von Schrader, hatten kurz vorher den Chef des Regiments durch ein kühnes Wagstück der beiden Leutnants von Girsewald, die denselben fast aus der Mitte seiner Leute gerissen, wie auch den Kommandanten der Stadt, Stockmeyer, nach hartnäckigem Widerstande gefangen genommen. Einige Trupps der Westfalen warfen sich in die Häuser und fingen an, sich in denselben zu verteidigen; allein auch sie mußten bald kapitulieren. Am längsten hielten sich mehrere hundert Mann in einem an dem Breitentore gelegenen großen Hause, in dessen Besitz sie bis zum Morgen des nächsten Tages blieben. Ungefähr bis 2 Uhr nachts dauerte der Kampf.

Die Stadt war endlich unser, der Feind vernichtet; alle seine Offiziere, ungefähr 80 an der Zahl, und 2.000 Mann befanden sich in unserer Gewalt. Sein Verlust an Toten und Verwundeten mochte wohl über 600 Mann betragen; unter ihnen waren einige 20 Gendarmen, auf die man einen besondern Haß und Groll hatte. Über 100 Mann entkamen durch eine unbewachte kleine Pforte in der Stadtmauer. Unser Verlust belief sich auf 400 Tote und Verwundete. Unter den 14 Offizieren, welche verwundet waren, zählte ich zu meiner innigsten Betrübniß meinen teuern Freund, den Major von Scriber. — Im Verhältnis zur Stärke des Korps war unser Verlust — 4 Offiziere

blieben tot auf dem Platze — beträchtlich, doch in Berücksichtigung der Umstände, unter welchen das Gefecht stattfand, nur als gering zu achten. Und wenn man erwägt, daß der Feind bei weitem mehr Mannschaft wie wir zählte und durch hohe Mauern gedeckt war, so ist wohl dieser Sieg als eine wahrhaft kühne Waffentat anzusehen. Daß wir ihn hauptsächlich durch die beispiellose Bravour unseres Fußvolks errungen, ist außer allem Zweifel; was ihn indes mit erringen half, war die Artillerie, die uns unsern Angriff gleichsam vorbereitete, sowie auch die Kavallerie des Korps.

Die Nacht war weit vorgerückt, der Morgen begann schon anzubrechen, und Sieger und Besiegte sanken, vom heißen Kampfe erschöpft, in buntem Gemisch in tiefen Schlaf. Es war mir eine Anzahl Gefangener übergeben worden, welche die meiner Mannschaft wenigstens um das Dreifache überstieg. Sorgsam stellte ich einen Posten aus, ließ die übrigen ruhen und lagerte mich, die Zügel meines Pferdes um die Hand geschlungen, in einem Graben, mit dem festen Vorsatz, selbst zu wachen. Aber die Müdigkeit hatte mich überwunden. Schon schenkte die Sonne ihr goldenes Licht der Erde, und erst ihre Strahlen wurden die Wecker meiner müden Augen. Aus dem tiefen Schlummer fuhr ich erschrocken auf, während meine Schildwachen schlummernd neben den gleichfalls noch des Schlafes pflegenden Gefangenen lagen und mein Pferd seinen Hunger in einem nahen Kornfeld stillte.

Der Leser dieser Darstellung scheidet noch nicht von dem blutigen Kampfplatze. Noch einmal durchblicke er die Gassen Halberstadts, denn ein zweites Bild jener Nacht soll seinen Augen vorgeführt werden, das von einem andern Standpunkte aufgenommen, ihm treu und wahr die Schrecken schildert, welche die in ihre Häuser geflüchteten Einwohner der erstürmten Stadt während des Kampfes erlebten. Das Bild ist von einem Geistlichen und ergänzt obige Schilderung.

„Am 29. Juli rückte kurz vor Mittag das 5. westfälische Infanterieregiment, unter dem Befehl des Grafen von Wellingerode, von Magdeburg hier ein. Wie beim Militär gewöhnlich, hielt es seinen Einzug mit allem ihm nur zu Gebote stehenden Glanz über den Breitenweg und beide Marktplätze. Es schien vollständig und im besten Stande zu sein, führte aber zu seinem großen Unglück gar keine Artillerie mit sich. Nachdem es sich am Domplatze aufgelöst hatte, um sich in die angewiesenen Quartiere zu begeben, erschienen auch in der Behausung meiner Eltern zwei Soldaten als Einquartierung, ziemlich kleine und schwach gebaute Leute, wie man sie ehemals in der preußischen Armee nur unter der leichten Infanterie antraf. Sie schienen indes doch der Sache, die sie bald verfechten sollten, so ziemlich ergeben zu sein. Mehr konnte man schwerlich verlangen unter einer Regierung, die wie die damalige westfälische in dem entschiedensten Mißkredit stand.

„Nachmittags 4 Uhr, als auf den Straßen der Stadt alles still und ruhig war, nirgends ein sichtbarer Anschein zur Störung der Ruhe sich zeigte oder mir wenigstens nicht bemerkbar wurde, mahnte mich die Zeit an meinen gewöhnlichen Spaziergang. Ohne einer Bedenklichkeit Raum zu geben, ging ich an die Spiegelsberge, wo ich eine Stunde einsam zubrachte. Dann trat ich den Rückweg nach der Stadt an, dessen erstere kleinere Hälfte ich auch ruhig vollendete. Vor der Brücke aber, die nahe unterhalb der Ziegelhütte über den Goldbach führt, machte jemand — ich weiß nicht mehr wer — mich, der ich nicht sonderlich in die Ferne sehe, aufmerksam, und ich erblickte nun von einer der dort befindlichen kleinen Erdhöhungen in der Nähe des Dorfes Harsleben, eine kleine halbe Meile entfernt, einen langen Zug schwarzgekleideter Krieger zu Fuß und zu Pferde, der, von Quedlinburg kommend, sich ohne Geräusch und dem Anschein nach in gemessener Ruhe auf die Stadt zu bewegte.

„Nachdem ich ein paar Minuten lang dem Marsch der kleinen Heeresmacht zugesehen hatte, setzte ich meinen Weg fort, um noch vor jenen die Tore zu erreichen. Als ich der Stadt näher kam, fand ich auf einer Erhöhung des sogenannten Landgrabens, dem Ende des dort sich abge sondert gegen die Spiegelsberge ins Feld hin erstreckenden Gartens östlich gegenüber, eine westfälische Feldwache aufgestellt und um diese eine Anzahl Bürger, welche das Anrücken der Truppen des Herzogs von Braunschweig — denn das waren die schwarzen Krieger — beobachteten. Die gewisse Nachricht von diesem Anmarsch war wohl eine Stunde früher und zu ganz gelegener Zeit in die Stadt gekommen, als das westfälische Regiment um 5 Uhr abends eben zu dem Appell auf dem Domplatze versammelt stand. Alles war hastig auseinander gestoben, um sich in den Quartieren zu rüsten, und hatte sich binnen kurzer Zeit marschfertig gestellt. Im Harslebtor begegneten mir bereits einige Kompanien, die dem Feinde außerhalb der Stadt entgegeneilten.

„In der Stadt fand ich die Einwohner in wechselseitiger Mitteilung und Erwartung der Dinge zahlreich vor den Häusern versammelt. Ich verweilte bei einigen Bekannten in der Nähe der Martinikirche, auf deren Turm sich ebenfalls mehrere Personen begaben. Ehe ich aber diesem Beispiele nachfolgen konnte, hörte man schon das Geschütz der Angreifenden donnern und Kugeln über die Häuser hinwegpfeifen, worauf die Gruppen sich bald trennten und jedermann seine Wohnung aufsuchte.

„Die Westfalen, welche anfangs den Herzog von Braunschweig im freien Felde anzugreifen bereit schienen, hatten kaum ihren Feind und besonders dessen Reiterei und Geschütz näher ins Auge gefaßt, als sie ihr Vorhaben aufgaben und sich hinter den Mauern der Stadt zu verteidigen beschlossen. Halberstadt galt bekanntlich noch während und nach dem 30jährigen Kriege für eine Festung;

die Wälle waren zwar seit dem 7jährigen Kriege abgetragen, die Mauer aber befand sich in gutem Zustande und hatte außer mehreren Türmen eine mannshohe, überall mit den gehörigen Schießscharten versehene, zur Verteidigung sehr geeignete Brustwehr. Mauern und Türme wurden von den Westfalen besetzt und die Tore und Eingänge verammelt, so daß dem Herzog von Braunschweig, wollte er den Feind nicht im Rücken lassen, nichts übrig blieb, als die Stadt mit Gewalt zu nehmen.

„Es war jetzt etwa 7 Uhr abends und demnach noch heller Tag. Ich beobachtete aus meiner am Markt unfern des Schulhofs gelegenen elterlichen Wohnung die weiteren Ereignisse. Bei dem zunehmenden Kugelregen wurden die vorher belebten Straßen bald menschenleer. Nur unserer Wohnung gegenüber verweilte noch eine kleine Anzahl Bürger der geringeren Klasse, welche nicht abgeneigt schienen, dem westfälischen Anführer, der sich mehrmals auf dem Marktplatze zeigte, über sein die Stadt dem Verderben aussetzendes Verfahren Vorstellungen zu machen. Doch unterblieben diese; das Feuer der Braunschweiger wurde immer stärker, und so zerstreuten sie sich un verrichteter Sache.

„Wie ausgestorben waren jetzt die vor einer halben Stunde noch so belebten Straßen. Nur der westfälische Anführer in seiner hellscheinenden kurzen weißen Uniform sprengte, sich von einem Punkt zum andern begebend, von Zeit zu Zeit vorüber. Gendarmen jagten in wilder Hast vorbei und verschwanden. Immer heftiger wurde der Angriff und immer lauter erfüllte das eigentümliche Pfeifen der Kugeln und Granaten die Lüfte über der so schrecklich überraschten, in ängstlichem Schweigen daliegenden Stadt. Was man in diesen unglücklichen Augenblicken am nächsten erfürchten mußte, war Brand, und es gereichte daher zu einer Art von Trost, daß, als das Beschießen schon eine Weile fortgedauert hatte, die Wächter

des Martiniturmes noch immer schwiegen und nirgends ein Zeichen einer Feuersbrunst zu bemerken war. Doch jetzt tönte hell und vernehmlich vom nahen Turme herab das gewohnte Feuersignal, ohne daß sich die Straßen nach sonst üblicher Weise beleben wollten. Mein Vater eilte an die Hauptwache, um Erkundigungen einzuziehen und Vorkehrungen zu treffen; er kehrte nach einiger Zeit mit der Nachricht zurück, daß in einem Hause an der Schmiedestraße eine Granate gezündet habe, dem weitem Schaden jedoch glücklich vorgebeugt sei.

„Nach einer neuen Weile ängstlichen besorgten Harrens hörten wir bei eben sinkender Dämmerung, dem Anschein nach ganz in der Nähe, das dumpfe Gekrach von Kanonenschüssen, die aus sehr geringer Entfernung auf einen hohlen Gegenstand aufschlugen. Es waren die hölzernen Flügel des Kühlingertores, das die Braunschweiger zu sprengen beschäftigt waren. Als die sich ununterbrochen folgenden Salven nach einiger Zeit plötzlich anhielten, zweifelten wir nicht, daß das an sich nicht feste Tor erbrochen sei. — Bald zeigte sich die Bestätigung, denn es ließen sich am Ausgange der Kühlingerstraße einzelne schwarze Krieger im Gefecht mit westfälischen Soldaten blicken, von denen ein kleines Kommando am andern Ausgange des Marktes, in der Gegend des Ratskellers aufgestellt war. Ein einziger kühner Braunschweiger soll sich diesem etwa 16 Mann zählenden Trupp in der Mitte des Marktes gegenübergestellt und ihn durch seine Schüsse zum Rückzug gezwungen haben. Ich erinnere mich dieses Umstandes nicht mehr, wohl aber, wie ein westfälischer Gendarm beim Umbiegen um die Ecke des Marktes einen Braunschweiger in schußfertiger Stellung, kaum 50 Schritte vor sich erblickte, ganz außer sich vor Schrecken das Pferd herumwarf und sich, von mehreren Braunschweigern verfolgt, in der Schuhstraße verlor. Die Dunkelheit wurde schon so stark, daß man zwar den Blitz der in einer Ent-

fernung von 100 Schritten auf der südlichen Seite des Marktes abgeschossenen Gewehre sah, die Schießenden aber nicht deutlich erkannte.

„Jetzt also begann die an sich kurze, für uns aber lange und schreckliche Sommernacht, in der an Schlaf oder Niederlegen nicht zu denken war. Bald nach der eingetretenen Dunkelheit und nachdem die Braunschweiger Truppen nicht allein durch das Kühlingertor, sondern auch durch das Johannistor in die Stadt eingedrungen waren, füllte sich auch der Marktplatz unter schrecklichem Lärm immer mehr mit Kriegern an. Das Getöse und Stampfen der Reiterei sowie der ganz nahe ertönende Schall der Signalhörner eines Jägerkorps verrieten, daß es die schwarzen Krieger waren, welche die Nacht hindurch den Markt behaupteten und von hier aus gegen andere Teile der Stadt vorrückten. Wenn die Truppen sich geordnet und zum Kampf ermuntert hatten — alles unter furchtbarem Getöse und lautem wildem Rufen — wurde es wohl eine Zeitlang fast still, und man konnte aus der immer weiteren Entfernung der scharfen weitschallenden Hörner-töne ihr Vorrücken abnehmen, auch das Knallen des kleinen Gewehrfeuers aus den entlegeneren Teilen deutlich hören; bald aber erwachte das Getöse in der Nähe lauter und wilder, als vorher, sei es nun, daß die Angreifenden zurückkehrten, oder daß andere Abteilungen den leeren Platz einnahmen. Ein andermal schien es, als handle es sich um das Leben eines Gefangenen, den eine Partei retten, die andere durchaus umbringen wollte. Hundert wilde Männerstimmen tobten mit so entsetzlicher Wut und Heftigkeit aufeinander ein, daß es keine Beschreibung darzustellen vermag.¹⁾ Es war ein schrecklicher Gedanke,

¹⁾ Die Sache hat sich, soviel ich habe erfahren können, so verhalten: Ein westfälischer Gendarm war von den schwarzen Kriegern auf der Westseite des Marktes umringt, welche ihm gebieterisch zu-

nur durch eine Wand von solchen Wütenden geschieden und in ihrer Gewalt zu sein.

„Mir war nicht unbekannt, welchem Schicksal eine im Sturm eingenommene Stadt gewöhnlich ausgesetzt ist, und daß die schwarzen Krieger das Feld oder hier vielmehr die Stadt behaupten würden, war vorauszusehen. Ein Umstand gereichte uns indes zu ziemlichem Vorteil. Der obere Teil des Breitenweges in der Nähe des gleichbenannten Tores war von einer bedeutenden Abteilung Westfalen besetzt, welche dort, hinter Wagen, Schränken und anderm aus den Häusern zusammengetragenem Gerät verschanzt, den angreifenden schwarzen Kriegern den hartnäckigsten und längsten Widerstand entgegensetzten. Ihre Kugeln flogen die ganze Nacht hindurch vor unserm Hause vorbei nach dem Martinikirchhof zu, und wir hörten das Pfeifen derselben fast in so regelmäßigen Zwischenräumen, als die Bewegungen eines Uhrwerkes erfolgen. Niemand zeigte daher große Lust, sich dem ganzen gegen den Breitenweg hin offenen Teil des Marktes zu nähern. Der Sammelplatz der schwarzen Krieger war vielmehr der uns entferntere, vom Breitenwege nicht zu bestreichende Teil dieses öffentlichen Platzes, und wir blieben in unserer Wohnung meist ungestört. Nur früherhin, ehe die fremden Truppen die Lage der Plätze und Straßen recht inne haben mochten, wurde einigemal flüchtig angeklopft, ohne daß wir öffneten, bis endlich um 10 Uhr jemand sein Verlangen, eingelassen zu werden, so nachdrücklich kundgab, daß wir es für das beste hielten, ihm zu willfahren. Es war ein schwarzer Krieger, ein Husar, dessen Ansehen immer sehr roh und plump geblieben sein würde, auch wenn er der Branntweinflasche weniger stark zugesprochen hätte,

riefen, daß er um Pardon flehen sollte, was jener aber hartnäckig verweigerte, worauf er unter greulichem Schimpfen und Toben endlich niedergemacht wurde. (Anmerkung von Wachholtz.)

als es wirklich geschehen war. Indem er völlig taumelnd eintrat, meldete er uns, daß ihm beim Angriff sein Pferd erschossen worden sei; er wollte sich nun bei uns ausruhen, da er doch, wie er meinte, brav mitgemacht habe. Nach genossener Ruhe sollten wir ihm dann etwas geben. Von den Gegenständen, die ihm beliebten, konnte er nur noch das Wort Kattun hervorbringen, die stammelnde Zunge versagte den weiteren Dienst, er sank wie tot in einen Stuhl und schlief ununterbrochen bis gegen den folgenden Mittag.

„5 Stunden hatte ununterbrochen, bald uns näher, bald entfernter, dies nächtliche Kampfgetöse angehalten, mit jeder neuen Stunde waren wir ruhiger geworden und zuletzt, vom Wachen abgespannt, nicht mehr weit davon entfernt, die neue Lage gewohnt zu werden, als es endlich noch vor 2 Uhr morgens ruhig wurde. Alles Schreien und Lärmen verstummte nach und nach gänzlich, alle Abteilungen des westfälischen Regiments waren von den schwarzen Kriegern besiegt und gefangen, einzig die am Breitentor ausgenommen, deren Schießen noch immer fortwährte.

„Der Morgen des 30. Juli fing an zu dämmern und seine ersten Strahlen erweckten in mir eine halb tröstliche halb widrige Empfindung. Nach dem anhaltenden Kampfe erwartete ich, den nun vom Tage erhellten Marktplatz mit Leichnamen bedeckt zu finden. Er war leer — nur tote Pferde erblickte man in geringer Entfernung am Breitenwege. Einige schwarze Krieger waren unserer Wohnung gegenüber beschäftigt, eine Kanone oder Haubitze gegen das Breitentor zu richten, hielten sich aber so viel wie möglich hinter den Häusern, die den Markt östlich begrenzen, außer der Schußlinie des Breitenwegs. Weiter hinauf waren ebenfalls 2 Geschütze aufgefahren und Häuser von den schwarzen Kriegern besetzt, die nach dem Tore hinaufschossen, während die Westfalen noch immer

286

ihre Kugeln heruntersandten. Ein braunschweigischer Offizier, der sich auf den Fahrweg in die Schußlinie stellte, wurde an beiden Beinen getroffen, sank laut schreiend um und wurde hinweggetragen. Eine andere vom Breitentore herkommende Kugel tötete einen Bäckerburschen, der sich unvorsichtig auf dem Martinkirchhofe dahin stellte, wo derselbe gegen den Breitenweg zu offen ist. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr endlich hörte das Schießen und aller Widerstand der Westfalen auf, und der Markt belebte sich mit Menschen, die ihren Geschäften nachgingen.

„Es wird mir schwer werden, die Szenen dieses Tages in der eroberten Stadt zu schildern, die weit bunter und mannigfaltiger, als am Tage des Angriffs waren. Hier wurden Tote zusammengefahren und begraben, Verwundete in die Hospitäler gebracht, westfälische Soldaten, die sich in den Häusern versteckt gehalten hatten, kamen zum Vorschein und überlieferten ihre Gewehre. Dort wurde auf dem Holzmarkt das Gepäck des westfälischen Regiments dem Volke preisgegeben, Kisten und Kisten mit Gewalt aufgeschlagen, wobei einige Einwohner im Wegtragen der Habseligkeiten, Uniformen usw. große Emsigkeit bewiesen und zum Teil sehr schwer bepackt einhergingen. Knaben bemächtigten sich vor allen Dingen des Pulvers, womit sie an den nächsten Sonntagen den Kampf der Westfalen und schwarzen Krieger von neuem aufführten, doch so vernünftig waren, das Schauspiel nicht in, sondern außerhalb der Stadt zu geben.

„Anderwärts ging es nicht so vergnügt zu. Schwarze Krieger drangen in die Häuser, erpreßten Geld, Uhren usw.; sie stürmten aufs Rathaus, wo sie besonders dem damaligen Bürgermeister hart begegneten. An den westfälischen Gendarmen, von denen einige geblieben, die andern gefangen waren, ließen sie ihren Zorn mit heftigen Worten, mitunter tätlich aus. Im ganzen aber waren die begangenen Ausschreitungen mit dem, was andre erstürmte

Städte erfahren haben, nicht zu vergleichen, was man größtenteils der Pietät des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig gegen seinen verstorbenen Vater verdankte, der für Halberstadt immer eine besondere Vorliebe gehabt hatte.

„Auch in unsere, dem Andränge ohnehin ausgesetzte Wohnung fielen von Zeit zu Zeit schwarze Krieger ein. Hier hörte man offene Äußerungen. ‚Aus Rache‘, sagte der eine, ‚bin ich zum Herzog von Braunschweig gegangen; ich hatte mein schönes Eigentum in der Mark. Haus und Hof haben mir die Franzosen aufgefressen und mich zum Bettler und Landstreicher gemacht. Ich habe ihnen Rache geschworen und werde es halten.‘ — Ein anderer sagte: ‚Wir streiten fürs Vaterland, quälen uns bei Tage und liegen des Nachts auf bloßer Erde, und ihr könntet uns ein Hemd versagen, damit uns das Ungeziefer nicht verzehre?‘ — Ein dritter, von kleinem aber gedrungenem Wuchs, mit schwarzen Augen und Mordlust kündenden Mienen, sang ein bekanntes phantastisches Kriegslied, pochte auf seine Taten und rühmte: ‚Gestern war meine Lanze weiß, heute ist sie rot‘. Er schien kein leerer Prahler, sondern wirklich durchs Kämpfen und Morden zum Kämpfen und Morden begeistert.

„Einen sehr wohltätigen Eindruck machte auf uns ein braunschweigischer Offizier, wie es schien — denn leider weiß ich seinen Namen nicht — einer der höheren, in dem sich der feste, entschlossene Krieger mit dem schlichten, anspruchslosen, zuvorkommenden Bürger vereinigte. Dieser war es auch, der seinen von uns über Nacht beherbergten Mitstreiter, der den ganzen Tag durchschlafen zu wollen schien, selbst aufweckte und nach genossenem Frühstück zu seinem Korps zurückschickte, ohne daß er von uns noch weiter Kattun begehrte.

„Meinem Grundsatz zufolge, den Anblick des Widrigen, Zurückstoßenden und Empörenden im Leben nie

ohne Not aufzusuchen, drängte es mich auch jetzt nicht, die blutigen Leichname und andere Trauerszenen zu erblicken. Ich habe nur 3 der Getöteten erblickt, sämtlich noch bekleidet und unfern der Stelle liegend, wo sie das Leben verloren hatten. Die andern Toten in und außerhalb der Stadt waren schon weggeräumt. Große schwarze Blutflecken am Boden bezeichneten die Stellen; sie waren dicht vor dem Harslebertor am zahlreichsten. Dort wie an andern Toren war es leicht gewesen, die angreifenden schwarzen Krieger von der Stadtmauer in einer Entfernung von wenigen Schritten niederzuschießen. Die obern Tore der Stadt standen ganz offen, die Flügel waren zertrümmert und zum Teil verbrannt; am Harslebertor zehrte die Flamme auch nachmittags noch immer fort. Haustüren, Fenster und andere Teile der Gebäude hatten mitunter sehr gelitten, besonders auf dem Breitenwege, dem Weingarten, wo das Gefecht sehr lebhaft und der Herzog selber zugegen gewesen war, und in der Nähe des Kühlingertores; die unteren Teile der Stadt waren fast ganz verschont geblieben.

„Der Herzog, der das ganze westfälische Regiment gefangen gemacht hatte, behielt nur den Chef desselben bei sich und entließ hier schon sehr viele Mannschaft. Er zog, um weitere Unordnungen zu verhüten, seine eigenen Truppen aus der Stadt zurück. Vor dem Kühlingertor sah man sie nachmittags teils im warmen Sonnenschein auf dem ebenen Boden gelagert, ausruhend vom Kampf, teils im bunten Gewühl und Verkehr, Sieger und Besiegte durcheinander gemischt. Immer bunter wurde das Leben in der Stadt, als, besonders seit Mittag, zahlreiche Fremde aus der Umgegend hereinströmten, um die Spuren des Kampfes zu sehen. Mit auswärtigen Bekannten beschäftigt, habe ich nichts von dem Abzuge des Herzogs erblickt, der am Nachmittage desselben Tages (30. Juli) unter kriegerischer Musik nach Braunschweig erfolgte.

„Es ist bekannt, wie glücklich der Herzog von Braunschweig die schwierige Aufgabe eines so weiten Zuges mit so geringen Streitkräften löste. Aber es lebte auch ein hoher kriegerischer Geist in diesem kleinen Heer, das kühn jeder Gefahr die Stirne bot, nirgends wich, dem nur eins von zweien, Sieg oder Tod, werden konnte.“

